

Wand, dann fiel sie vor mir nieder und stammelte ein entsetztes „Nein! Nein!“. Ich verstand, ich wollte sie beruhigen, aber sie war außer sich.

„Ich habe Dich betrogen! Ich liebe Erich Herborn! Ich tat es um meiner kleinen Geschwister wegen! Wie bin ich schlecht!“

Mein Rausch war verflogen, ich suchte nach guten Worten, aber sie weinte in haltlosem Jammer. Da ging ich hinaus. Meine Seele war in Aufruhr. Ich hatte ihr Gutes tun wollen! Ich hatte sie ja so lieb — und nun wußte ich, daß ich ihr Leben vergiftet hatte, daß sie mich haßte! Ich ging in die Stube und goß gegen meine Gewohnheit eine Flasche Wein hinab, dann nahm ich mein Gewehr und verließ das Haus. Ich war bitter und unglücklich, und mein junges Weib weinte allein in der Brautkammer, dieser verhöhten Brautkammer. Ich sah mein eigenes Bild. Ich Greis und sie, das Kind. Ich der Sechziger, der wie ein Siebziger aussieht!

Ich trat in die Nacht, ging über die Wiese dem Hangwalde zu. Da sehe ich einen Hirsch. Warum habe ich das Gewehr bei mir? Welcher böse Geist drückte mir das Gewehr in die Hand? Jagdlust, Mordlust ergreift mich. Ein Knall, dann liegt der Hirsch verendend am Boden. Ich erschrecke. Seit zehn Jahren habe ich zum ersten Male gewildert, aber ich trage das tote Tier vor mein Haus. Es ist schwer, meine Brust keucht. Dann trete ich auf Zehenspitzen in die Kammer. Anna schläft. Sie ist unter ihren Tränen eingeschlafen und sieht aus wie ein schlummerndes Kind. Ich Tor! Ich Greis! Mir ist so weich um das Herz. Da höre ich draußen ein Geräusch. Ich erschrecke und weiß nicht warum, ich renne hinaus, da sehe ich einen Mann auf dem toten Hirsch knien. Er hat ihn aufgeschnitten, Blut fließt auf den

Steinen. Jetzt springt er auf. Die Wolken sind in dieser ganzen Nacht wild über den Himmel gerast, jetzt ist es fast dunkel, aber ich erkenne: Es ist der Förster aus Talbeuren — die grüne Uniform — der Vollbart — mehr kann ich nicht erkennen. Trotzdem wundere ich mich: Warum schneidet der Förster das Wild an? Jetzt sieht er mich. Ich erkenne zwei leuchtende Augen, sonst ist das Gesicht im Dunkel. Ich fühle, er wird mich als Wilddieb verhaften, da ist er auch schon auf, stürzt auf mich zu — schießt — trifft nicht, rafft einen Schmiedehammer vom Boden, der dort lag, will auf mich ein. Ich bin von Sinnen, der Wein tobt in mir und die Angst. Wir ringen — ich hebe den Hammer — ich schlage — er bricht zusammen, da dringt ein jäher Schrei an mein Ohr. Anna steht in ihrem weißen Nachtgewand in der Tür und schreit in jähem Entsetzen. Ich verliere den Kopf, sie hat jetzt plötzlich in ihrer Hand den Hammer, den sie mir nahm. Ich fühle das Furchtbare: Ich bin ein Mörder! Ich habe vor ihren Augen gemordet.

Ich taste nach dem Leichnam, dann bin ich am Rande des Felsens. Sie schreit wieder laut auf. Ich höre Schritte und schwinde mich in das Dunkel der Tiefe.

Er ist jäh und steil, der Teufelshang, aber ich kenne seit fünfzig Jahren jeden Stein. Ich taste vorwärts, und während droben Stimmen laut werden, fliehe ich über die Felsen hinab.

Ich gleite und stürze; es ist Morgen, da finde ich mich aus einer Ohnmacht erwachend. Ich raffe mich auf, steige vollends ab und bin über die Grenze. Ich kenne den Mann, dem diese Hütte gehört. Ich habe den Tag hier gelegen und mich vor mir entsetzt und hatte doch nicht den Mut, ein Ende zu machen. Da hörte ich